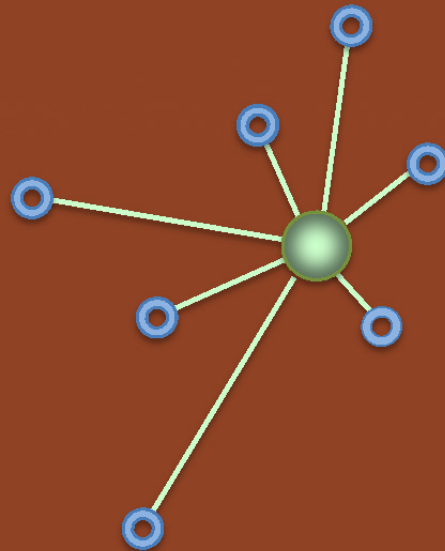




Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer



Die Humboldtfamilie vor Ort

Newsletter 2/2018

Inhalt

- | | | | |
|----|--|----|--|
| 2 | Jahresrückblick und Weihnachtsgrüße 2018 | 14 | Gründung der Regionalgruppe Mitte-Nord an der Universität Braunschweig |
| 5 | 11. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer e.V. | 14 | Gründung der Regionalgruppe Rhein-Main der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer (DGH) e.V. |
| 6 | Influenza – Hundert Jahre nach der Spanischen Grippe | 16 | Die DGH |
| 13 | Philipp Schwartz-Initiative: Programm für gefährdete Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verstetigt | 16 | Impressum |

Jahresrückblick und Weihnachtsgrüße 2018

Liebe Mitglieder der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer, liebe Humboldtianerinnen und Humboldtianer,



ein ereignisreiches Jahr 2018 für unsere Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer neigt sich dem Ende zu. Dazu in kurzen Worten einige Zahlen, Fakten und Ereignisse

des Jahres 2018:

Regionalgruppen

Unsere Regionalgruppen waren mit insgesamt 45 Veranstaltungen, die von mehr als 810 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht wurden, außerordentlich aktiv im Sinne der Ziele unserer Gesellschaft.

Mit der Gründung einer Regionalgruppe Mitte-Nord und einer Regionalgruppe Rhein-Main sind wir mit unseren Bemühungen, jedem unserer Mitglieder die Teilnahme an unseren regionalen Veranstaltungen mit vertretbarem

Aufwand zu ermöglichen, ein gutes Stück nähergekommen.

Diese Neugründungen waren zudem mit einem deutlichen Mitgliederzuwachs verbunden.

Die Sprecherinnen und Sprecher der Regionalgruppen der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer sind die wichtigste Erfahrungsquelle für den DGH-Vorstand, um unsere Gesellschaft zu steuern und weiterzuentwickeln.

So wurde auf unserem Frühjahrstreffen der Sprecherinnen und Sprecher in Bamberg die weitere Intensivierung des Zusammenwirkens des Vorstandes mit dem Sprecherkreis und der Regionalgruppen untereinander beschlossen.

Dazu sind die Sprecherinnen und Sprecher aufgefordert, bei Bedarf eigene Themen in die monatlichen Vorstandssitzungen einzubringen und ggf. persönlich zu vertreten. Auch werden in Zukunft die Einladungen der Regionalgruppen zu ihren Veranstaltungen zentral sichtbar sein. Das vermittelt ein aktuelles

Gesamtbild laufender Aktivitäten unserer Gesellschaft, das bisher kaum sichtbar wurde.

Auf Empfehlung der Sprecherrunde wurde zudem unsere Webseite (der für die Öffentlichkeit bestimmte Teil), die Visitenkarte und Außendarstellung der Gesellschaft, inhaltlich aktualisiert und im Erscheinungsbild modernisiert. Dazu gehört auch eine Smartphone-kompatible Darstellung.

Die DGH-Jahrestagung 2018 in Jena

In diesem Jahr hat die 2017 erst neu gegründete Regionalgruppe Jena aus dem Stand heraus die Organisation dieser Tagung übernommen.

Mit dem Thema des Festvortrages von Prof. Michael Maurer „Der Weg nach innen – der Weg nach außen. Wilhelm und Alexander von Humboldt in Jena“ so wie der hervorragend moderierten Podiumsdiskussion „Die Vermessung von Körper, Geist und Welt. Die Humboldts und wir heute“ wurde die Reichweite des Wirkens von Alexander von Humboldt und seines Bruders Wilhelm bis in die heutige Zeit deutlich.

Auch mit dem kulturellen Begleitprogramm hat die Jahrestagung in Jena einen interessanten Bogen von den Humboldts bis in die Gegenwart unserer Gesellschaft geschlagen.

Das Zusammenwirken mit der Alexander von Humboldt-Stiftung

Der neu gewählte DGH-Vorstand hat sich Anfang 2018 in einem Gespräch mit Enno Aufderheide, dem Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung sowie Gerrit Limberg und Mira Albus auf folgende Ziele verständigt:

- Erhöhung der Sichtbarkeit der DGH im Umfeld der Alexander von Humboldt-Stiftung,
- Forcierung der regionalen Aktivitäten,

- Vorstellung der DGH auf Netzwerktagungen der AvH,
- Verstärkte Ansprache von ausländischen ehemaligen AvH-Stipendiatinnen und Stipendiaten mit beruflicher Perspektive in Deutschland sowie von Alumni, die jetzt in der Wirtschaft und Verwaltung tätig sind, um die Mitgliederzahl der DGH weiter zu erhöhen

Konkrete Schritte wie die Vorstellung der DGH auf zwei Netzwerktagungen und „Werbeschreiben“ für nach Deutschland rückkehrende Stipendiatinnen und Stipendiaten sind erste Umsetzungsschritte.

Die aktive materielle aber auch ideelle Unterstützung seitens der Alexander von Humboldt-Stiftung war auch 2018 ein unverzichtbarer Stützpfiler unserer regionalen Aktivitäten und unserer Jahrestagung.

Ehrenamtliches Engagement

Getragen wurden die Aktivitäten unserer Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer aktuell durch

die Sprecherinnen und Sprecher der Regionalgruppen:

Ingo Marsolek, Elke Bogner
(Berlin-Brandenburg)

Christian Dettmers, Georg Kaiser
(Bodensee)

Ulrich Künzelmann, Vladimir Fomin
(Dresden-Freiberg-Chemnitz)

Ralf von der Hoff, Astrid Möller
(Freiburg)

Marcel Leutenegger, Matthias Waltert
(Göttingen-Kassel)

Adam Jones, Hanjo Hennemann
(Halle-Leipzig)

Rainer Döhl-Oelze, Wolfram Maring,
Thomas Berghöfer
(Hamburg)

Johann M. Heuser, Frauke Graeter
(Heidelberg)

Klaus Jandt, Karl-Wilhelm Niebuhr
(Jena)

Dirk Wentzel, Alexey Ustinov, Peter Henning
(Karlsruhe-Pforzheim)

Peter Dörmann, Michael Schelhaas
(Köln-Bonn)

Antje Heine, Axel Sckell
(Mecklenburg-Vorpommern)

Andres Gabriel Munoz, Philipp Klahn
(Mitte-Nord)

Jörn H. Kruhl (Stefan Recksiegel ab Dez. 2018)
Lutz Cleemann
(München)

Jörn H. Kruhl, Concettina Sfienti,
Thomas Mittmann
(Rhein-Main)

NN (Ruhrgebiet)

Claus Jacob, Walter Arnold
(Saar-Pfalz)

Walter Dörfler, Rainer Adelung, Ralf Ziemehl
(Schleswig-Holstein)

Thomas Potthast, Cordula Meilinger-Brand
(Tübingen)

Albrecht Schwab, Margit Eckholt
(Westfalen)

die DGH-Newsletter Redaktion

Elke Bogner, Paul Winkler, Wolfram Maring
und Jörn H. Kruhl

den Webmaster

Philipp Klahn

die Organisatoren der Sprechertreffen

Cornelia und Michael Schreiber und

den DGH-Vorstand

Elke Bogner (Beisitzerin), Lutz Cleemann
(Vorsitzender), Jens Gebauer (Beisitzer,
Schriftführer), Wolfram Koepf (Schatzmeister)

Nunmehr wünsche ich allen Humboldtianerinnen und Humboldtianern ein frohes Weihnachtsfest, besinnliche Feiertage und einen guten Rutsch in ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr 2019.

Meine Wünsche verbinde ich mit einem herzlichen Dank an alle unsere „Ehrenamtlichen“ für ihren außerordentlichen Einsatz und ihr Engagement für die Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer.

Auch der Alexander von Humboldt-Stiftung für die wohlwollende Unterstützung, die für den Erfolg unserer Aktivitäten so entscheidend ist, gilt mein besonderer Dank.

In bester Verbundenheit

Ihr Lutz Cleemann

11. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer e.V.

Dieses Jahr waren Jena – in der Metropolregion Mitteldeutschland gelegen – sowie die Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) – die zu den ältesten und traditionsreichsten Universitäten in Deutschland gehört – Austragungsort der 11. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer e.V. (DGH).

Am Freitagmittag ging es vom Treffpunkt am Busbahnhof Jena zunächst direkt per Bus zu den Dornburger Schlössern, die ca. 20 km nordöstlich von Jena malerisch oberhalb des Saale-Tals gelegen sind. Das Alte Schloss, ein Teil des aus drei Schlössern bestehenden Ensembles, dient seit 2004 der FSU Jena als Begegnungsstätte.



Eröffnungsveranstaltung der 11. Jahrestagung

Die Veranstaltungen am Freitagnachmittag in den prächtigen Räumlichkeiten des Alten Schlosses wurden mit der Begrüßung durch den Vorsitzenden der DGH Dr. Lutz Cleemann, durch den Sprecher der Regionalgruppe Jena Prof. Dr. Klaus D. Jandt sowie durch den Präsidenten der FSU Jena Prof. Dr. Walter Rosenthal, der auch einen Überblick zur Geschichte und dem aktuellen Wirken der FSU gab, eröffnet.

Anschließend führte Prof. Dr. Michael Maurer mit seinem sehr interessanten und kurzweiligen Vortrag „Der Weg nach innen – der Weg nach außen. Wilhelm und Alexander von Humboldt in Jena“, der u.a. auch den Austausch von Wilhelm und Alexander von Hum-

boldt mit Friedrich Schiller und Johann Wolfgang von Goethe in Jena thematisierte, in das Thema der diesjährigen Podiumsdiskussion „Die Vermessung von Körper, Geist und Welt. Die Humboldts und wir heute“ ein.

Unter der sehr fundierten und souveränen Leitung von Thomas Bille (freier Mitarbeiter MDR Kultur) diskutierten die Teilnehmer auf dem Podium, Prof. Dr. Torsten Fritz (Lehrstuhl für Angewandte Physik/Festkörperphysik, FSU), PD Dr. Rudolf Seising (Forschungsinstitut für Technik- und Wissenschaftsgeschichte im Deutschen Museum München), Prof. Dr. Walter Rosenthal (Lehrstuhl für Zelluläre Signalverarbeitung, FSU; Präsident der FSU) sowie Prof. Dr. Oliver Lubrich (Lehrstuhl für Grammatik und Komparatistik, Univ. Bern/Schweiz) u.a. über die Bedeutung der wissenschaftlichen Messung, den Einfluss und die Berücksichtigung damit einhergehender Messfehler sowie die Bedeutung der Leistungen von Wilhelm und Alexander von Humboldt in diesem Kontext.



Podiumsdiskussion zum Thema „Die Vermessung von Körper, Geist und Welt. Die Humboldts und wir heute“

Nach der Rückkehr nach Jena stand zunächst ein Besuch des berühmten Zeiss-Planetariums, der weltweit betriebsältesten Einrichtung eines modernen Projektionsplanetariums, eröffnet am 18. Juli 1926, an. Unter dem Titel „Milliarden Sonnen – Eine Reise durch die Galaxis“ ging es auf die Reise zur Vermessung

des Himmels, um die seit Jahrtausenden die Menschen faszinierenden Fragen über die Sterne, die Milchstraße, die Entfernung der Sterne sowie die Methoden diese zu messen, zu erörtern.

Anschließend ging es im Restaurant Bauersfeld, benannt nach dem Erfinder und „Zeissianer“ Walther Bauersfeld, weiter auf eine kulinarische und musikalische Reise. Geladen hatte hierzu die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH), die traditionell als Sponsor des Abendbuffets wirkt und durch Dr. Gerrit Limberg, Mira Albus und Frederike Kipper vertreten war.



Humboldt-Abend im Restaurant Bauersfeld

Nach der Humboldt-Hymne, in die alle Teilnehmer unter Klavierbegleitung von Prof. Dr. Wolfram Koepf, Urheber und Komponist derselben, tonsicher einstimmten, gestalteten Anna Niebuhr (Violoncello) und Mariko

Mitsuyu (Klavier) mit Werken von Felix Mendelssohn-Bartholdy, Robert Schumann und Camille Saint-Saëns sozusagen „club-intern“ den musikalischen Rahmen.

Der Samstagmorgen stand dann zunächst im Fokus der Posterpräsentationen durch die aktuell in Jena tätigen AvH-Postdocs sowie des kulturellen Programms (Führungen zu Schillers Gartenhaus, im Optischen Museum und in der Anatomischen Sammlung sowie eine „Stadtführung mit Herz“).

Im Anschluss stand dann am Mittag die reguläre Mitgliederversammlung der DGH sowie danach noch ein Treffen der Regionalgruppensprecherinnen und -sprecher auf dem Programm.

Dank der exzellenten Planung und Organisation durch Prof. Dr. Klaus D. Jandt und Prof. Dr. Karl-Wilhelm Niebuhr von der Regionalgruppe Jena war die 11. Jahrestagung wieder ein eindrucksvolles und rundum gelungenes Highlight der DGH Veranstaltungen in diesem Jahr. Einen besonderen Dank verdienen hierbei Frau Ines Schildhauer vom Lehrstuhl Prof. Jandt sowie Frau Dr. Claudia Hillinger, Leiterin des Internationalen Büros der Friedrich-Schiller-Universität.

Wolfram Maring

Influenza – Hundert Jahre nach der Spanischen Grippe



Der folgende Artikel wurde freundlicherweise von Prof. Dr. Hans-Dieter Klenk zur Verfügung gestellt. Prof. Klenk ist einer der international führenden Influenzaforscher. Als

Institutsdirektor der Virologie an der Philipps-Universität Marburg war er Gastgeber von

vielen Humboldtianern, die auf dem Gebiet der Influenza Virus Forschung gearbeitet haben und auch heute in ihren Heimatländern die Forschung weiterführen. Vor Kurzem hat er für sein Lebenswerk das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen bekommen.

Vor genau 100 Jahren erreichte die Spanische Grippe, die weltweit mehr als 50 Millionen

Todesopfer forderte, ihren Höhepunkt. Auch wenn es seitdem nicht mehr zu derart verheerenden Influenzapandemien gekommen ist, gebietet die Unberechenbarkeit der Grippeausbrüche und der ihnen zu Grunde liegenden Erreger höchste Wachsamkeit.

Die Influenza ist eine hoch kontagiöse akute Virusinfektion der Atemwege, die seit Jahrhunderten immer wieder zu Epidemien und Pandemien weltweiten Ausmaßes führt. Durch die hohe Zahl der erkrankten Personen und den dadurch bedingten Arbeitsausfall sind diese Ausbrüche mit enormen volkswirtschaftlichen Einbußen verbunden. Überfüllte Arztpraxen und Krankenhäuser führen jedes Mal zu einer großen Belastung des Gesundheitswesens. Für Menschen, die an chronischen Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems und der Lunge leiden, und somit für alle älteren Personen, stellt die Influenza darüber hinaus eine besondere Gefahr dar. Sie kann hier zu schweren Lungenentzündungen und anderen Komplikationen mit tödlichem Ausgang führen, denen jährlich viele Tausende zum Opfer fallen.

Gleichwohl, und vielleicht auch gerade wegen ihres häufigen Auftretens, wird die Influenza in ihrer Bedrohlichkeit oft verkannt. Selbst auf dem Höhepunkt der Spanischen Grippe stellte der berühmte Internist Gustav von Bergmann in der Sitzung des Aerztlichen Vereins zu Marburg am 27. November 1918 fest, dass "sich Laien und Aerzte schwer darin finden, die jetzige Influenza als schwere Krankheit anzusehen. Trotz der gewaltigen Sterblichkeitsziffern wird oft nicht die Konsequenz gezogen, wenigstens die pneumonischen Erkrankungen als hochinfektiöse Seuche aufzufassen, weit gefährlicher als Typhus, Ruhr und Scharlach".

Das Bild der Influenza wird also einerseits immer wieder durch Verharmlosung, aber andererseits gerne auch durch Panikerzeugung geprägt. Mit beidem wird man der Bedeutung dieser Volksseuche nicht gerecht. Im

Interesse einer ausgewogenen Einschätzung des Risikos, das von Influenzaviren als Krankheitserregern ausgeht, soll hier zusammenfassend zu deren molekularen Eigenschaften, sowie zur Epidemiologie, Pathogenese, Prophylaxe und Therapie dieser Infektionen unter Berücksichtigung neuerer Forschungsergebnisse Stellung genommen werden.

Influenzaviren bei Mensch und Tier

Die Influenzaviren mit den Typen A, B, C und D gehören zur Familie der Orthomyxoviren. Sie zeichnen sich durch ein segmentiertes RNS-Genom aus, das die genetische Information für zahlreiche Struktur- und Nichtstrukturproteine enthält. Hervorzuheben sind hier Hämagglutinin und Neuraminidase an der Virusoberfläche, die aus den Proteinen PBA, PB1 und PB2 bestehende Polymerase im Inneren des Viruspartikels sowie NS1 als wichtigstes Nichtstrukturprotein. Die Segmentierung des Genoms ermöglicht den leichten Genaustausch zwischen verschiedenen Viren (Reassortierung). Die Viren weisen darüber hinaus eine hohe Mutationsfrequenz auf, die auf einer hohen Fehlerrate der viralen Polymerase beruht. Insbesondere die Influenza-A-Viren zeichnen sich somit durch eine außergewöhnliche genetische Variabilität aus, die große Unterschiede in Wirtsbereich, Epidemiologie und Pathogenität zur Folge hat und letztlich Überwachung, Impfprophylaxe und therapeutische Intervention immer wieder vor erhebliche Herausforderungen stellt. Neben den Influenza-A-Viren sind die Influenza-B-Viren Krankheitserreger beim Menschen.

Die Vielfalt der Influenza-A-Viren kommt am deutlichsten durch die große Zahl der Hämagglutinin (HA)- und Neuraminidase (NA)-Subtypen (H1-H18, N1-N11) zum Ausdruck. Während bei Mensch, Schwein, Pferd und einer Reihe anderer Säuger bislang nur ein Teil dieser Subtypen beobachtet wurde, findet man bei Vögeln fast das gesamte Spektrum. In der Tat können wir heute davon ausgehen,

dass Enten und andere Wasservögel die natürlichen Wirte der Influenza-A-Viren sind. Mehr als 100 verschiedene HA und NA Kombinationen wurden in diesen Tieren entdeckt.

Die meisten aviären Influenza-A-Viren rufen in ihren natürlichen Wirtsspezies keine oder nur milde Krankheitssymptome hervor. Diese niedrig pathogenen Viren müssen von den hoch pathogenen aviären Influenzaviren, herkömmlicherweise auch als Geflügelpestviren bezeichnet, unterschieden werden. Hierbei handelt es sich um Viren der Subtypen H5 und H7, die bei experimentell infizierten Hühnern eine Letalitätssrate von mindestens 75 % zeigen. Im Gegensatz zur lokalen Infektion der apathogenen aviären Viren, die sich in der Regel auf den Respirations- bzw. den Verdauungstrakt beschränkt, führen die hoch pathogenen Viren zu einer systemischen Infektion. Die hoch pathogenen Erreger entstehen, wenn niedrig pathogene Viren der Subtypen H5 und H7 von Wasservögeln auf Hühner übertragen werden und dann im neuen Wirt mutieren. In der Regel kommen hoch pathogene Viren natürlicherweise nicht bei Wasservögeln vor, jedoch scheint es vor einigen Jahren zu einer Rückübertragung von H5N1-Viren von Hühnern auf Wassergeflügel gekommen zu sein.

Dass die Wirtsbarriere kein unüberwindbares Hindernis darstellt, kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass Influenza-A-Viren nicht nur zwischen verschiedenen Vogelspezies, sondern auch von Vögeln auf Säuger übertragen werden. Meistens sind diese Übertragungen transient, sodass der Ausbruch nach kurzer Zeit wieder erlischt. In seltenen Fällen kommt es jedoch zur Adaption an den neuen Wirt und zur Bildung einer neuen Viruslinie. Die Adaption beruht auf zahlreichen Mutationsvorgängen sowie auf dem Genaustausch mit anderen Influenzaviren.

Obwohl die direkte Transmission von Influenza-A-Viren von Wassergeflügel auf den

Menschen vorkommt (s.u.), geht man davon aus, dass in der Regel anderen Tierspezies eine wichtige Rolle als Zwischenwirt zukommt. So gibt es Hinweise dafür, dass Viren, die aus Enten stammen, Rezeptorspezifität für menschliche Zellen erwerben, wenn sie sich in Hühnern oder Wachteln als Zwischenwirte vermehren. Diese Viren sind dann in der Lage, menschliches Gewebe zu infizieren. Durch weitere Mutationen oder durch Genaustausch mit einem menschlichen Virus wird die Vermehrungsfähigkeit im Menschen schließlich optimiert. Ein anderer Zwischenwirt könnte das Schwein sein, in dem aviäre Viren wiederum Mutationen im Hämagglutinin und eventuell auch in den internen Proteinen erwerben, die die Übertragung auf den Menschen erleichtern. Alternativ könnte das Schwein als Mischgefäß dienen, in dem es zur Genreassortierung zwischen menschlichen und aviären Viren und so zur Bildung eines neuen menschlichen Virus kommt. Jeder dieser Wege kann zu einem Virus mit neuen Oberflächenglykoproteinen und damit einer deutlich veränderten Antigenität führen.

Epidemiologie der Grippe beim Menschen

Wenn ein Virus, das einen derartigen Antigen-sprung (Antigen Shift) durchlaufen hat, beim Menschen stabile Infektionsketten ausbilden kann, kommt es zur Pandemie. Man vermutet, dass es in den vergangenen 500 Jahren mindestens 14 Pandemien gegeben hat, von denen die seit 1918 aufgetretenen wissenschaftlich gut erfasst sind.

Die Spanische Grippe (H1N1). Diese Pandemie war der schwerste Seuchenausbruch überhaupt, der bislang die Menschheit in einer relativ kurzen Zeitspanne heimsuchte. Ausgangspunkt waren vermutlich die USA, wo die ersten Krankheitsfälle im Frühjahr 1918 beobachtet wurden. Von dort breitete sich die Pandemie innerhalb der nächsten 12 Monate in 3 Wellen über den ganzen Globus aus. Weltweit forderte die Pandemie mehr als 50

Millionen Todesopfer. Vor wenigen Jahren ist es gelungen, mit Hilfe gentechnischer Methoden den Erreger der Spanischen Grippe aus archiviertem Gewebe Verstorbener zu rekonstruieren. Untersuchungen an diesem Virus zeigten, dass es vermutlich ohne Genreassortierung vom Vogel direkt oder auf dem Umweg über das Schwein auf den Menschen übertragen wurde. Weiterhin konnte nachgewiesen werden, dass das Hämagglutinin und der Polymerasekomplex wesentlich zur Pathogenität beitragen und eine wichtige Rolle bei der Transmissibilität des Erregers spielen. Eine Überreaktion des angeborenen Immunsystems, die in Tierexperimenten beobachtet wurde, könnte ebenfalls pathogenetische Bedeutung haben.

Die Asiatische Grippe (H2N2). Diese Pandemie begann Anfang 1957 in Süd-China und breitete sich dann über andere Teile Ost-Asiens nach Nordamerika und Europa aus, die im Herbst erreicht wurden. Der Erreger war aus dem H1N1-Virus der vorhergehenden Jahre durch Austausch der Hämagglutinin-, Neuraminidase- und PB1-Gene mit einem aviären Virus entstanden. Mit weltweit einer Million Toten war das H2N2-Virus deutlich weniger pathogen als das Virus von 1918. Da H2N2-Viren seit mehr als 4 Jahrzehnten nicht mehr beim Menschen aufgetreten sind, kann man davon ausgehen, dass der größte Teil der Weltbevölkerung bei einem erneuten Ausbruch dem Virus ungeschützt ausgeliefert sein wird. H2N2-Viren haben deswegen ein erhebliches pandemisches Potential.

Die Hong Kong Grippe (H3N2). Das Virus wurde zuerst im Juli 1968 in Hong Kong isoliert. In den folgenden 2 Wintern erreichte die Pandemie ihre Höhepunkte. Das H3N2-Virus ging wiederum aus einer Genreassortierung zwischen dem vorhergehenden H2N2-Virus und aviären Viren hervor, die das Hämagglutinin und das PB1-Gen lieferten. Hinsichtlich Mortalität war die Hong Kong-Pandemie wie ihre

Vorläuferin relativ mild. H3N2-Viren haben sich beim Menschen fest etabliert und führen immer noch regelmäßig zu Epidemien.

Die Russische Grippe (H1N1). 1977 führte ein mit dem Erreger der Spanischen Grippe verwandtes H1N1 Virus zu einer Pandemie. Betroffen waren primär die Altersgruppen unter 26 Jahren aufgrund fehlender Antikörperspiegel. Der Erreger koziirkulierte bis 2009 mit den H3N2-Viren.

Der Ausbruch von 1946-1947 (H1N1). Ein vergleichender Überblick über die Ausbrüche von 1918, 1957, 1968 und 1977 legte die Schlussfolgerung nahe, dass Pandemien nur dann entstehen, wenn ein neuer Virussubtyp in der menschlichen Bevölkerung auftaucht. Dabei wurde oft übersehen, dass zumindest in der Theorie ein pandemisches Virus durchaus demselben Subtyp wie das bislang zirkulierende angehören kann, wenn es sich von diesem in seiner Antigenität deutlich unterscheidet. In der Tat hielt man den Influenzaausbruch der Jahre 1946 und 1947 ursprünglich für eine Pandemie, da man keine serologische Kreuzreaktion zwischen dem neuen Erreger und den Viren der vorhergehenden Jahre beobachtete. Auch schützte die Impfung gegen diese Viren nicht vor dem neuen Erreger. Das Virus der Jahre 1946-1947 verlor jedoch seinen pandemischen Status, nachdem später gezeigt wurde, dass es wie seine Vorläufer dem Subtyp H1N1 angehörte. Erst neuere Untersuchungen, in denen Virusisolate aus den Jahren 1943 und 1947 in detaillierten Sequenz- und Antigenitätsanalysen miteinander verglichen wurden, wiesen deutliche strukturelle und antigene Unterschiede vor allem beim HA beider Viren auf. Diese Befunde zeigten, dass es sich bei beiden Viren nicht um Antigen-drift-Varianten handelte.

Die Schweinegrippe 2009 (H1N1 pdm09). Das Konzept, dass eine Pandemie nicht notwendigerweise durch einen neuen Virussubtyp hervorgerufen werden muss, wird schließlich

durch den Ausbruch des Jahres 2009 bestätigt, dessen Ursache ein vermutlich vom Schwein stammendes H1N1-Virus ist. Das Virus wurde zuerst im Februar 2009 in Mexiko beobachtet und breitete sich innerhalb der nächsten 6 Monate über den ganzen Globus aus. Die Pandemie zeichnete sich durch einen relativ milden Krankheitsverlauf aus. Der Erreger entstand durch Genreassortierung von H3N2- und H1N1-Viren und deren Reassortanten, die in Nordamerika bei Schweinen zirkulieren, mit einem eurasischen Schweinevirus vom Subtyp H1N1. Die PB2- und PA-Gene stammen von nordamerikanischen aviären Viren, das PB1-Gen von einem menschlichen H3N2-Virus, die HA-, NP- und NS-Gene vom klassischen H1N1-Schweinevirus, und die NA- und M-Gene von dem eurasischen H1N1-Schweinevirus [20]. Das neue Virus hat die vor 2009 zirkulierenden H1N1-Viren verdrängt und jetzt ebenfalls die Eigenschaften eines epidemischen Virus angenommen.

Viel häufiger als die Pandemien sind die saisonalen Grippeepidemien. Sie verlaufen in der Regel weniger dramatisch als Pandemien, stellen jedoch ebenfalls immer wieder ein erhebliches Gesundheitsproblem für die Bevölkerung dar. Die Erreger, die Epidemien hervorrufen, entstehen durch Antigendrift aus pandemischen Viren. Unter Antigendrift versteht man kleinere Veränderungen der Antigenität, die auf Mutationen in Hämagglutinin und Neuraminidase beruhen. Solche Mutationen treten mit einer Frequenz von $\leq 1\%$ im Jahr auf. Die epidemischen Viren zirkulieren in der Regel 2 bis 5 Jahre lang in der menschlichen Bevölkerung, bis sie dann von einer anderen Driftvariante abgelöst werden. Epidemien werden auch durch Influenza-B-Viren verursacht, die im Gegensatz zu den Influenza-A-Viren keine Pandemien hervorrufen. Bei den Erregern, die derzeit saisonale Grippeausbrüche verursachen, handelt es sich um A (H3N2), A (H1N1 pdm09), B (Victoria) oder B (Yamagata) Viren.

Aviäre Influenzaviren beim Menschen

Lange Zeit nahm man an, dass aviäre Influenzaviren keine Humanpathogenität besitzen. In den vergangenen Jahren hat man jedoch beim Menschen Infektionen mit Viren der Subtypen H5 und H7 sowie mit H9N2-Viren beobachtet, die oft mit schwerer Krankheit einhergingen. Bislang hat sich keines dieser Viren an den Menschen angepasst. Allerdings geht von den Erregern ein erhebliches pandemisches Risiko aus, da der Mensch ihnen bislang nicht ausgesetzt und somit immunologisch naiv war.

H5N1-Viren. Die Übertragung hoch pathogener aviärer H5N1-Viren auf den Menschen wurde zuerst während eines epizootischen Ausbruchs in Hong Kong im Jahre 1997 beobachtet, als 18 Personen mit klassischen Grippe-symptomen erkrankten. 6 dieser Patienten verstarben. Das Virus, das von infizierten Hühnern auf den Menschen übertragen wurde, war verwandt mit einem H5N1-Virus, das bereits 1996 bei Gänsen isoliert wurde. Ähnliche H5N1-Viren zirkulierten zwischen 1997 und 2001 bei Vögeln in Süd-China, ohne dass es zu menschlichen Übertragungen kam. Das änderte sich 2003. Seitdem werden in Vietnam, Thailand, Indonesien, China und anderen Ländern Asiens und Afrikas immer wieder schwere H5N1-Ausbrüche bei Geflügel mit sporadischen Infektionen beim Menschen beobachtet. Vergleichende Untersuchungen zeigten, dass es sich bei den Erregern um zahlreiche durch Genaustausch entstandene Varianten handelte, die alle das Hämagglutinin des im Jahre 1996 isolierten H5N1-Virus besitzen. Die Klassifizierung der H5N1-Viren basiert deswegen ausschließlich auf der HA-Phylogenie und umfasst derzeit ca. 20 Kläden bzw. Subkläden. Weiterhin konnte nachgewiesen werden, dass Hausenten und Hühner in Süd-China vermutlich eine entscheidende Rolle bei der Entstehung dieser Viren spielten und Wildvögel für ihre weite Verbreitung ver-

antwortlich waren. Die Bedeutung von Zugvögeln wurde besonders deutlich, als sich das Virus nach einem Ausbruch in einem Vogelschutzgebiet im Nordwesten Chinas im Frühjahr 2005 innerhalb weniger Monate über Sibirien nach Europa und Afrika ausbreitete. Nicht ausgeschlossen werden kann allerdings, dass auch der internationale Geflügelhandel zu dieser massiven Verbreitung beitrug. Das Virus scheint zumindest in Indonesien und Ägypten enzootisch geworden zu sein. In beiden Ländern kommt es deswegen derzeit gehäuft zu menschlichen Infektionen. Vor einigen Jahren wurden unter experimentellen Bedingungen H5N1-Reassortanten gewonnen, mit denen Frettchen auf dem Luftweg infiziert werden konnten. Obwohl sich die Infektionen durch relativ milden Verlauf auszeichneten, haben diese Untersuchungen zu Recht erhebliches Aufsehen erregt, da hier zum ersten Mal gezeigt werden konnte, dass H5N1-Viren grundsätzlich zur aerogenen Übertragung befähigt sind, und damit ein weiterer wichtiger Hinweis auf ihr pandemisches Potential geliefert wurde.

H7N7-Viren. Die Übertragung hoch pathogener H7N7-Viren auf den Menschen wurde ebenfalls beobachtet. So kam es 2003 in den Niederlanden bei einem Geflügelausbruch zu zahlreichen menschlichen Infektionen. In 83 Fällen handelte es sich um eine relativ milde grippeähnliche Symptomatik mit Konjunktivitis. Einer der Patienten erkrankte jedoch an einer schweren Pneumonie, der er schließlich erlag. Seroepidemiologische Untersuchungen ergaben, dass es darüber hinaus eine große Zahl klinisch unauffälliger Infektionen und vermutlich auch Übertragungen von Mensch zu Mensch gab.

H7N9-Viren. Neben den H5N1-Viren sind es vor allem H7N9-Viren, denen die größte Bedeutung als zoonotische Erreger zukommt. Seit 2013 sind in China ungefähr 1000 Infektionen beim Menschen beobachtet worden,

von denen nahezu die Hälfte tödlich verliefen. Zunächst handelte es sich dabei um ein in Hühnerbeständen weit verbreitetes apathogenes aviäres Virus. Mittlerweile hat sich auch eine hoch pathogene Geflügelvariante entwickelt, die ebenfalls auf den Menschen übertragen wird und dort schwere Krankheit hervorruft.

H9N2-Viren. 1999 und 2003 wurden auch H9N2-Infektionen beim Menschen beobachtet. Eines dieser Viren zeigte Verwandtschaft mit dem H5N1-Virus des Jahres 1997. H9N2-Viren treten in weiten Teilen Europas und Asiens enzootisch auf.

Determinanten von Pathogenität, Wirtsspezifität und Transmissibilität

Die Infektionsbiologie der Influenzaviren wird durch zahlreiche Schlüsselfaktoren bestimmt, zu denen Vermehrungseffizienz, Gewebstropismus, Infektionsausbreitung und Empfindlichkeit gegenüber den Abwehrmechanismen des Wirts gehören. So sind der Immunstatus der menschlichen Bevölkerung und das Ausmaß der Antigenunterschiede zwischen den verschiedenen Erregern wesentliche Ursachen dafür, dass neue pandemische Viren in der Regel zu schwereren Verlaufsformen führen als inter pandemische Erreger. In jeder Phase des Vermehrungszyklus gehen die verschiedenen Virusproteine spezifische Wechselwirkungen mit Wirtsfaktoren ein, z.B. mit Zellrezeptoren, Kernproteinen und Proteasen. Pathogenität, Wirtsspezifität und Transmissibilität der Influenzaviren beruhen letztlich auf diesen Wechselwirkungen. Die wichtigsten Virusdeterminanten sind dabei das Hämagglutinin, das die Infektion durch Rezeptorbindung und Membranfusion initiiert, die Polymerase, die für die Replikation und Transkription des Virusgenoms im Kern der Wirtszelle verantwortlich ist, und das NS1-Protein, das neben zahlreichen anderen Funktionen die angeborene Immunantwort des Wirts hemmt.

Prophylaxe und Therapie

Die Impfung ist die am häufigsten angewendete Maßnahme zur Bekämpfung der jährlichen Grippeepidemien. Geimpft werden vor allem ältere Personen, bei denen ein hohes Komplikationsrisiko besteht. Ziel dieser Politik ist also der Schutz derjenigen, die besonders gefährdet sind. Die Eindämmung einer Epidemie wird auf diese Weise nicht erreicht. Hierzu wären Massenimpfungen der jüngeren Bevölkerung, vor allem im Schulalter, erforderlich, die z. Zt. nirgendwo durchgeführt werden. Bei den Impfstoffen handelt es sich um inaktivierte Viren, die aus infizierten Hühnereiern oder aus Zellkulturen gewonnen werden. Sie enthalten als schützende Komponenten die Oberflächenantigene HA und NA und werden jedes Jahr an die zirkulierenden Influenza-A- und B-Stämme angepasst. Dieser Anpassungsprozess, d.h. die Periode zwischen dem ersten Nachweis eines neuen Erregers und der Auslieferung des entsprechenden Impfstoffes, beträgt 6-8 Monate und kann bei den derzeit angewendeten Herstellungsmethoden auch nicht wesentlich verkürzt werden. Die Impfung bietet wegen der ständigen Veränderung der Influenzaviren nur Schutz gegen bereits bekannte Erreger, sie sollte deswegen jährlich erneuert werden. Der Impfschutz variiert in Abhängigkeit vom aktuell zirkulierenden Erreger und vom Impfstoff erheblich und ist auch bei gesunden Erwachsenen nicht vollständig. Bei älteren Personen, d. h. der wichtigsten Zielgruppe für die Impfung, ist er besonders niedrig. Die derzeit praktizierten Impfmaßnahmen sind jedoch sicher nützlich und bei Risikopersonen dringend zu empfehlen. Andererseits darf nicht übersehen werden, dass sie aus den genannten Gründen in ihrer Wirksamkeit limitiert sind. Dies gilt im besonderen Maße im Falle eines pandemischen Ausbruchs, dem man nur mit der schnellen Bereitstellung großer Impfstoffmengen begegnen kann.

Als antivirale Medikamente stehen Neurami-

nidasehemmer zur Verfügung. Da diese Substanzen im Gegensatz zu den Impfstoffen bei allen Influenza-A-Subtypen wirksam sind, kommt ihnen im Pandemiefalle besondere Bedeutung zu. Wie bei den Impfstoffen gibt es jedoch auch bei den antiviralen Substanzen gewisse Einschränkungen in der Wirksamkeit. So kann nach den vorliegenden Erfahrungen ein 50-90%iger, aber kein voller Schutz erreicht werden kann. Wenn die Neuramidasehemmer innerhalb von 48 Stunden vor dem Auftreten der ersten Symptome angewendet werden, verläuft die Erkrankung milder und kürzer. Umgekehrt zeigen sie nur dann noch Wirkung, wenn es nicht später als 30 Stunden nach Krankheitsbeginn verabreicht wird. Antivirale Substanzen stellen deswegen eine wichtige Ergänzung, aber keinen Ersatz der Impfung dar.

Ausblick

Influenzaviren sind wichtige Krankheitserreger bei Mensch und Tier. Große Reservoirs in der Vogelwelt und eine besondere Befähigung zur Überwindung von Wirtsbarrieren bestimmen entscheidend die charakteristische Epidemiologie dieser Viren. Die Erforschung der Influenza ist deswegen eine große Herausforderung für Mediziner, Veterinärmediziner und Biologen.

Struktur und Vermehrung der Influenzaviren wurden in den vergangenen Jahren bis in die Details aufgeklärt. Nur in Ansätzen verstehen wir dagegen die molekularen Determinanten von Pathogenität und Speziespezifität, insbesondere die Mechanismen, die der Adaptation an einen neuen Wirt zu Grunde liegen. Mit der Anwendung neuer molekularbiologischer Methoden und Bildgebungsverfahren ist der Erkenntnisfortschritt auf diesem Gebiet vorprogrammiert.

Ein weiteres wichtiges Ziel der Influenzaforschung ist die Entwicklung neuer Impfstoffe. Langjährige Anstrengungen haben sich dabei

auf die Herstellung von Lebendimpfstoffen konzentriert, die sich in ihrer Wirksamkeit vorteilhaft von den bislang angewendeten inaktivierten Impfstoffen unterscheiden. Von der Verwendung neuer Adjuvantien und Virosomen zur besseren Antigenpräsentation verspricht man sich die schnellere Bereitstellung großer Impfstoffmengen. Ein zentrales Anliegen ist die Entwicklung sog. Universaler Impfstoffe, die gegen ein breites Spektrum von Influenzaviren gerichtet sind. Die detaillierte Aufklärung der Struktur-Funktions-

Beziehungen der einzelnen Viruskomponenten eröffnen Perspektiven für neue antivirale Strategien. Insbesondere ist hier an Substanzen zu denken, die die Rezeptorbindungsfähigkeit und die Fusionsfähigkeit des Hämagglutinins sowie die Funktion der Polymerase hemmen. Ein interessanter Ansatz besteht auch in der gezielten Hemmung zellulärer Funktionen, die essentiell für die Virusvermehrung sind, wie z.B. der proteolytischen HA-Aktivierung und Proteinphosphorylierung.

Hans-Dieter Klenk

PHILIPP SCHWARTZ-INITIATIVE – Programm für gefährdete Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verstetigt

Mit der Philipp Schwartz-Initiative unterstützt die Humboldt-Stiftung deutsche Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die gefährdete ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Stipendiatinnen und Stipendiaten bei sich aufnehmen möchten. Nachdem das Programm bislang von Runde zu Runde verlängert wurde, wird es nun dauerhaft vom Auswärtigen Amt finanziert. Künftig sollen im Rahmen der Initiative jährlich bis zu 50 Philipp Schwartz-Stipendien gefördert werden.

Bundesaußenminister Heiko Maas erklärte zur Verstetigung des Programms: „Wenn weltweit die Wissenschaftsfreiheit zunehmend bedroht und wissenschaftliche Arbeit politisiert wird, kann uns das nicht gleichgültig sein. Gerade wir Deutsche wissen aus unserer eigenen schmerzhaften Geschichte, wohin dies führen kann.“ Der Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung Enno Aufderheide sagte: „Wir sind dem Auswärtigen Amt dankbar für die dauerhafte Finanzierung der Initiative. Sie gibt das verlässliche Signal: Wer als Forscher in

seinem Heimatland verfolgt wird oder bedroht ist, kann als Philipp Schwartz-Stipendiat Schutz und Solidarität in der deutschen Wissenschaft finden.“

Gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt hatte die Humboldt-Stiftung die Initiative 2015 ins Leben gerufen. Sie wurde zudem von verschiedenen Stiftungen aus dem In- und Ausland finanziell unterstützt. In bislang vier Auswahlrunden wurden im Zuge des Programms insgesamt 159 gefährdeten Forscherinnen und Forschern Philipp Schwartz-Stipendien zugesprochen. Zuletzt waren im Sommer 2018 in der vierten Runde 31 Einrichtungen ausgewählt worden. Sie erhalten Fördermittel, um 35 Forscher mit Philipp Schwartz-Stipendien zu unterstützen.

Weitere Informationen zur Initiative, den Partnern sowie zum Namensgeber: www.philipp-schwartz-initiative.de

Teresa Havlicek

Gründung der Regionalgruppe Mitte-Nord an der Universität Braunschweig

Am 06.07.2018 luden Prof. Dr. Schinzer (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg), Dr. Philipp Klahn (TU Braunschweig) und PD Dr. Andrés Gabriel Muñoz (GRS und TU Braunschweig) zur Gründung der DGH-Regionalgruppe Mitte-Nord für den Raum Hannover, Braunschweig, Magdeburg und Clausthal in den Raum Veolia des Haus der Wissenschaft in Braunschweig ein. Im Rahmen der Gründungsfeierlichkeiten, die von Dr. Philipp Klahn moderiert und Herrn Roger Morello Ros, einem Hezekiah-Wardwell Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung, am Violoncello musikalisch untermalt wurden, richteten Frau Prof. Dr. Elke Bogner als Vertreterin des Vorstandes der DGH, Frau Anke Hoffmann-Pantha als Vertreterin der Alexander von Humboldt-Stiftung und die Präsidentin der TU Braunschweig Frau Prof. Dr.-Ing. Anke Kaysser-Pyzalla Grußworte an die anwesenden Humboldtianer und Gäste in denen die Bedeutung der DGH-Regionalgruppen für die interdisziplinäre Vernetzung internationaler Wissenschaftler in der Region hervorgehoben wurde.

Im Verlauf der Veranstaltung wurden Dr. Klahn und PD Dr. Munoz einstimmig von den anwesenden, wahlberechtigten Humboldtianern zum Regionalgruppensprecher bzw. Stellvertreter gewählt.

Im Anschluss hielt Dr. Bernhard Bauske, Leiter des Ressource Marine Litter Reduction beim WWF, eine Festrede, zum Thema „Plastikeintrag in die Meere und die Umwelt - Eine Bestandsaufnahme und Lösungsansätze“ und abschließend trafen sich die Gäste zu einem Sektempfang im Foyer des Hauses der Wissenschaft.



Roger Morello Ros (Musikalische Begleitung am Violoncello), Dr. Bernhard Bauske vom WWF (Festredner), Prof. Dr. Dieter Schinzer (Mit-Initiator, Otto-von-Guericke Universität Magdeburg), Prof. Dr. Elke Bogner (Mitglied des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer e.V., Charité Berlin), Prof. Dr. Anke Kaysser-Pyzalla (Präsidentin der TU Braunschweig), PD Dr. Andres Gabriel Munoz (Mit-Initiator, Gesellschaft für Anlagen und Reaktorsicherheit Braunschweig und TU Braunschweig), Dr. Philipp Klahn (Initiator, Institut für Organische Chemie der TU Braunschweig),

Philipp Klahn

Gründung der Regionalgruppe Rhein-Main der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer (DGH) e.V.

Schaute man sich bisher auf der DGH-Website die Deutschlandkarte mit der Verteilung der Regionalgruppen an, so fiel in durchaus unangenehmer Weise ein gähnendes Loch im Rhein-Main-Raum auf. Die Existenz eines solchen, wenn auch nicht 'schwarzen' Lochs war

umso erstaunlicherer, da das Rhein-Main-Gebiet mit drei Universitäten, großen Firmen und weiteren Forschungseinrichtungen gut bestückt ist, an denen sich zahlreiche Humboldtianerinnen und Humboldtianer aufhalten, und ihm (mit leichter geographischer

Überdehnung) auch Gießen und Marburg zugerechnet werden können. Um diesem durchaus schmerzenden Zustand abzuweichen, fand auf Einladung des DGH-Vorsitzenden, Dr. Lutz Cleemann, am 11. Oktober 2018 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz ein Treffen von Humboldtianerinnen und Humboldtianern (ein Teil von ihnen bereits DGH-Mitglieder) statt, auf dem die Regionalgruppe Rhein-Main der DGH gegründet wurde.

Nach Grußworten von Prof. Dr. Georg Krausch, dem Präsidenten der Johannes-Gutenberg-Universität, und Mira Albus, als Vertreterin der Alexander von Humboldt-Stiftung, hielt Prof. Dr. Klaus Müllen vom Max-Planck-Institut für Polymerforschung unter dem Titel „Ist die Zukunft schwarz?“ einen Vortrag über Graphenforschung. Im Anschluss an eine solchermaßen inspirierende Einführung und nach Informationen über die Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer und ihre Intention gründete sich die Regional-

gruppe Rhein-Main und wählte Prof. Dr. Jörn H. Kruhl zum ersten Sprecher und Prof. Dr. Concettina Sfienti und Prof. Dr. Thomas Mittmann zur zweiten Sprecherin bzw. zum zweiten Sprecher.

Die Regionalgruppe erreichte aus dem Stand eine Mitgliederzahl von 17 und ist damit zurzeit die siebtgrößte Regionalgruppe. Das Vereinsleben zu organisieren, wird allerdings nicht völlig einfach sein. Die aktuellen Stipendiatinnen, Stipendiaten und Humboldt-Alumni verteilen sich relativ gleichmäßig auf die drei (bis fünf) Universitätsstädte. Die sind zwar durch ein gutes Bahn- und Straßennetz verbunden, aber die Entfernungen bleiben und der damit einhergehende Aufwand, gemeinsame Treffen zu organisieren. Neben der Unterstützung durch die Humboldt-Stiftung wird dafür auch die zugesicherte Unterstützung der Universitäten willkommen sein.

Jörn H. Kruhl

Die DGH

Die Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer e.V. (DGH), kurz „Humboldt-Club“ genannt, ist ein Forum für alle Humboldtianerinnen und Humboldtianer in Deutschland. Sie sind weltweit an internationaler Spitzenforschung beteiligt und bringen vielfältige kulturelle Erfahrungen nach Deutschland. Dies schafft ein Gefühl geistiger Nähe, das die Humboldtfamilie prägt. Wir möchten davon etwas zurückgeben, denn dies hat unser Leben nachhaltig beeinflusst.

Der Humboldt-Club

- möchte den persönlichen Kontakt der Alumni untereinander über die Stipendienphase hinaus aufrechterhalten, den Austausch untereinander intensivieren und gegenseitige Hilfestellungen bei der Integration ausländischer und Reintegration deutscher Humboldtianer und Humboldtianerinnen ermöglichen.
- steht der Alexander von Humboldt Stiftung aus der Perspektive der Alumni beratend zur Seite und sucht den Dialog mit anderen Humboldtvereinigungen.
- setzt sich - gestützt auf vielfältige Erfahrung mit unterschiedlichen Kulturen - auch mit der modernen Gesellschaft und ihren aktuellen Veränderungen auseinander. Die Vielfältigkeit der Humboldtfamilie, die keine fachlichen Schranken kennt, bietet dazu idealen Voraussetzungen.
- ist regional organisiert, um sicherzustellen, dass jeder interessierte Humboldtianer mit vertretbarem Aufwand an den Aktivitäten der DGH in seiner Nähe teilhaben kann

Die Mitgliedschaft im Humboldt-Club steht allen durch die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) Ausgewählten offen, unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft. Weiterhin gehören dazu auch diejenigen, die in besonderem Maße mit diesen Stipendiatinnen und Stipendiaten verbunden sind, z. B. langjährige Gastgeberinnen und Gastgeber oder Mitglieder der Auswahlausschüsse, wenn sie ebenfalls Forschung im Ausland betrieben haben.



Der amtierende Vorstand (v.l.):

Prof. Dr. Wolfram Koepf, (Schatzmeister), Dr. Lutz Cleemann (Vorsitzender), Prof. Dr. Elke Bogner (Beisitzerin) Prof. Dr. Jens Gebauer, (Beisitzer)

Der Jahresbeitrag beträgt 55,- €, bei Vorliegen einer Einzugsermächtigung 50,- €. Während der Förderung durch die AvH ist die Mitgliedschaft beitragsfrei. Die Mitgliedschaft kann mit dem auf der Webseite herunterladbaren Aufnahmeantrag erworben werden (<https://www.dgh-ev.org/>).

Impressum

Herausgeber:

Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer e.V.
<https://www.dgh-ev.org/>

Redaktion:

Dr. Paul Winkler
Elliehäuser Feldscheide 24
37079 Göttingen
E-Mail: pwinkle@gwdg.de

Fotos:

Lutz Cleemann, Jan-Peter Kasper, Anna Luisa Klahn,
Hans-Dieter Klenk, Ines Schildhauer,

Redaktionsschluss für die Ausgabe 1/2019: 31.05.2019